



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Deutsche Baukunst im Mittelalter

Matthaei, Adelbert

Leipzig [u.a.], 1918

Der Steinbau

[urn:nbn:de:hbz:466:1-84652](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-84652)

fenköpfen und an den Knaggen, jenen konsolenartigen Unterstüzungen der vorkragenden Geschosse. Dazu tritt reiche Verwendung der Farbe. — Das Holz war anderen Schlages als das, was wir heute an unseren Fachwerkbauten verwenden. Die Eiche oder Tanne war gehörig ausgewachsen, ehe sie im Winter gefällt wurde. Dann wurde das Holz viele Monate im Wasser ausgelaugt und ohne Stuckbekleidung eingesetzt. Weil wir heute solches Holz schwer bekommen können, deshalb verbietet die Baupolizei in den inneren Stadtteilen jetzt den Fachwerkbau. — Die ältesten erhaltenen Fachwerkhäuser reichen nicht über das 14. Jahrh. zurück. Nach S. Ostendorf, Geschichte des Dachwerkes, Teubner 1908, ist das aus der ersten Hälfte des 14. Jahrh. stammende Haus bei St. Michael in Erfurt der älteste noch vorhandene Holzbau. Wir bringen als Beispiel eines der frühesten bekannten Häuser aus Marburg, ein Doppelhaus, das Karl Schäfer vor dem Abbruch aufgenommen hat. Er gibt dafür die Jahreszahl 1319, weil da der betreffende Stadtteil abbrannte und gleich wieder errichtet wurde (Abb. 46a u. b).¹⁾

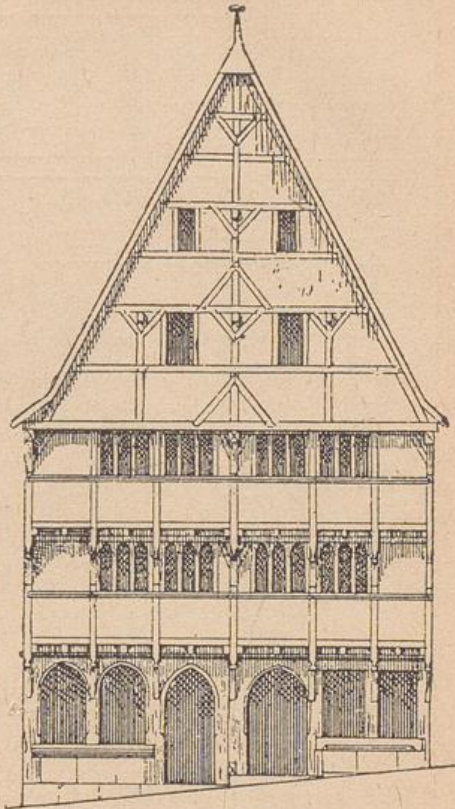


Abb. 46 a. Doppelhaus aus Marburg, aufgenommen von Karl Schäfer.

Von den frühesten erhaltenen **Wohnhäusern aus Stein** zeigen noch manche die durch beide Geschosse durchgehende Diele, so daß die Geschößgliederung nur an den Seiten auftritt (Abb. 45, 6). Hier gibt es natürlich keine vorkragenden Geschosse, aber Ausbauten und Erker. Die Fassade geht sonst glatt durch und ist im Untergeschoß bisweilen,

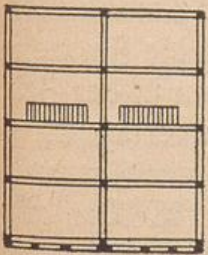
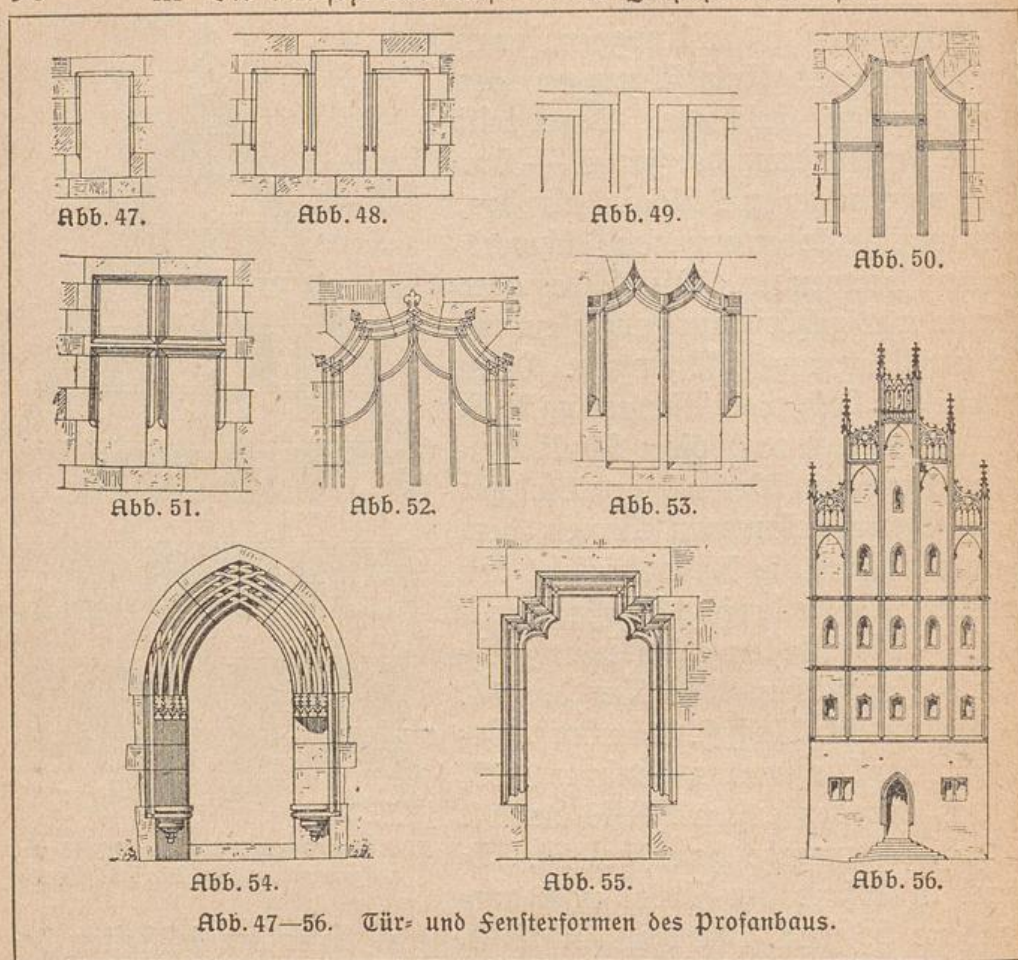


Abb. 46b. Grundriß zu Abb. 46 a.

1) Vgl. Cuno und Schäfer, Holzarchitektur Deutschlands vom 14. bis 18. Jahrh., u. Schäfer, D. deutscher Kunst, S. 440; Carl Lachner, Gesch. der Holzbaukunst in D. s. 1885, u. Essenwein, Der Wohnbau, im Hdb. d. Architektur.



namentlich im Osten, in Lauben aufgelöst. Den nach der Straßeliegenden Giebel verkleidet in der Regel eine gestaffelte Blendwand (Abb. 45, 6). In der Gliederung der Wand herrscht die Vertikale vor, namentlich im Backsteinbau. Strebepfeiler, polygonale Strebetürmchen oder auch profilierte Eisenen ziehen sich durch die ganze Höhe des Hauses. Am reichsten wird die Gliederung an dem Staffelgiebel, wo sich die Streben in Fialen auflösen und die Flächen in Wimperge mit Kartblumen und durchbrochene Galerien (Abb. 56). Überhaupt ist die Formengebung, wie es ja bei der Bedeutung, die der Kirchenbau in der Zeit noch hatte, verständlich ist, wesentlich vom Sakralbau übernommen. Allmählich aber bildet sich auch im Profanbau eine eigene Formsprache aus, die dann wieder auf den Sakralbau einwirkt. Das gilt besonders von den Fenstern. Des Fensterschlusses halber macht das spitzbogige Fenster dem schlicht rechteckigen Platz. Zunächst sehen wir

kleine rechteckige Fenster mit abgefasten Kanten am Fenstersturz und den beiden Pfosten bis zu drei Viertel ihrer Höhe (Abb. 47). Dann werden drei solcher Fenster oder mehrere staffelförmig zusammengekoppelt, so daß der Sturz des mittleren über dem der Seitenfenster liegt (Abb. 48 u. 49). Früh (schon seit dem 13. Jahrh.) tritt auch das einfache, durch ein Steinkreuz in zwei obere kleine und zwei untere größere Felder geteilte Fenster auf (Abb. 51). Daneben begegnen wir dem Flachbogen und dem Kielbogen, sowie einem Fensterschluß, der den Namen „Vorhangbogen“ erhalten hat, weil, wie beim Vorhang, sich nach unten senkende Bögen aneinandergereiht sind (Abb. 50, 52, 53). Eigen ist dieser späten, auch auf gotischem Boden gewachsenen Formgebung die Vorliebe für sich überschneidende Profile. Die Türbildung wird aus den Abb. 54 u. 55 deutlich. Gern werden rechts und links an der Tür Signischen ausgespart (Abb. 56). Auch werden Steinbänke von den Türpfosten aus zu freistehenden Steinpfosten hinübergeführt. Nach der Tagesarbeit saß man gern vor der Tür und tauschte mit den Vorübergehenden Unterhaltung aus. Es sind das die Vorläufer der Beischläge, die seit dem 16. Jahrh. besonders in den Küstenstädten eine weitere Entwicklung fanden.

Die öffentlichen Bauten.

Das Wohnhaus hat natürlich stark auf die Entwicklung der öffentlichen Bauten eingewirkt. Mit der steigenden Bedeutung der Städte wuchsen die Bauaufgaben, die die städtischen Gemeinwesen den Bauweistern stellten. Man bedurfte einer Reihe von Bauten, die nicht zum Wohnen bestimmt waren, sondern den gemeinsamen Interessen der Bürgerschaft und der Genossenschaften dienten. Die öffentliche Verwaltung verlangte ein Rathaus. Das ausgebreitete Genossenschaftswesen machte Versammlungssäle, Zunft- und Innungshäuser und gemeinsame Kaufhäuser notwendig. Endlich brauchte man Rüsthäuser, Spitäler, Siechenhäuser und Altersheime.

Wir wollen die Haupttypen mit Beispielen belegen. Zunächst das Rathaus. In den ersten Ackerbürgerstädten wird man sich anfangs mit einer großen Diele oder einer einfachen Saalanlage begnügt haben, wo sich die stimmberchtigten Bürger versammeln konnten. Mit der zunehmenden Machtbefugnis der Städte bedurfte man aber weiterer Räume, die in einem Gebäude, dem Rathause, zu vereinigen waren.

Wir haben in Deutschland im 15. Jahrh. die verschiedensten Stadt-